Volkskundeforschung aus der Praxis für die Praxis

Von Julius Boltze, Allensbach

Leider gehen durch die Jahre und durch die Zivilisation langsam immer mehr Kulturwerte verloren. Zu ihnen gehören viele unserer Volksbräuche. Es ist deshalb angebracht, was über sie bekannt ist, in jedem Orte aufzuschreiben und damit zu helfen, sie zu erhalten, und sei es nur in der Erinnerung.

Wichtig sind alle Bräuche, ob alt oder neu. Jeweils ist bei neueren Bräuchen wesentlich, seit wann sie etwa vorhanden sind, und wo sie herkamen (z.B. von Ostflüchtlingen).

Auch wenn diese Bräuche in Nachbarorten vorhanden sind, sollten sie aufgezeichnet werden.

Wertvolles wurde bereits in den Arbeiten zum Atlas der Deutschen Volkskunde seit Jahrzehnten geleistet. Der Frageplan hierzu war ein Extrakt aus mehreren Entwürfen, die bewährten Federn entstammten, konnte aber als Extrakt nicht alle Feinheiten der Entwürfe übernehmen, sonst wäre er zu umfangreich geworden. Wer die Möglichkeit hat, aus den Entwürfen, welche sorgsam Gegebenheiten aller deutschsprachigen Landschaften zusammenfügten, für seinen lokalen Bereich einen eigenen, umfassenden Frageplan aufzustellen und diesen systematisch auszuwerten, wird für die Volkskundeforschung wertvolles Material zutage fördern, dem Volkstum dienen und der Kultur in ihrem Abwehrkampf gegen zunehmende Übergriffe der Zivilisation zur Seite stehen.

Im „Dorf am See", dem ehemaligen der Abtei Reichenau eigenen Städtchen Allensbach am Bodensee, hatte die seit 1949 bestehende Arbeitsgemeinschaft Allensbach e.V., deren Hauptaufgabe heimatkundlich ist, sich zunächst vorwiegend um die Ortsgeschichte gekümmert. Seit über einem Jahr steht die Volkskundeforschung im Vordergrund, weil die Möglichkeit, bejahrte Menschen zu befragen, keinen Aufschub gestattet. Von ihr stammt vorstehender Gedanke, und ihr Arbeitskreis, der u.a. die Forschungsarbeiten durchführt, hat einen eigenen Frageplan über einen Teil der Volksbräuche des Jahres bereits bearbeitet und das Erstergebnis im „Allensbacher Almanach" Nr. 7 vor einem Jahr veröffentlicht. In Nr. 8 folgen Ergänzungen sowie das Erstergebnis für den Restablauf des Jahres [1]).

Seit Jahren wurde die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft Allensbach e.V. von maßgeblichen Seiten zur Nachahmung empfohlen, weshalb gerne dem Wunsche der Zeitschrift „Hegau" entsprochen sei, aus der Praxis für die Praxis über vorstehend geschilderte Volkskundeforschung zu berichten.

Das System setzte also einen eigenen Frageplan für den Atlas der Deutschen Volkskunde voraus. Was sollte übernommen werden? Das ergab sich aus der Bearbeitungsweise durch den Arbeitskreis, der sich aus Einheimischen und Zugezogenen zusammengesetzt. Drei Einheimische erhielten einen Durchschlag des Frageplanes, den sie daheim ausfüllten und zu diesem Zwecke durch Befragung in ihrem heimischen Bekanntenkreis ergänzten. In der nächsten Sitzung wurden die Fragen

---

[1]) Der von der Arbeitsgemeinschaft Allensbach e. V. herausgegebene Almanach hat zwar eine beachtliche Auflage, ist jedoch im Handel nicht erhältlich. Mit Rücksicht darauf, daß er an alle Allensbacher Haushaltungen verschenkt wurde und an zahlreiche Experten, Bibliotheken, Archive usw. im In- und Ausland ist der Reststock der jeweiligen Auflage nur gering, weshalb Interessenten an der hier behandelten Aufgabe die Benutzung der Bibliotheken und Archive empfohlen sei.

mit den Antworten durchgesprochen und aufeinander abgestimmt, wobei es sich als wertvoll erwies, daß die zugezogenen Mitarbeiter des Arbeitskreises mitsprachen; denn sie brachten für die einheimischen Mitarbeiter etwa folgendes: „In meiner Heimat kannte man noch folgenden Brauch . . ." Das führte etwa zum Ergebnis: „Des hen mir doch au, aber so . . ., des hätte mir fascht vergesse." Anderes Auswertungsergebnis durch zugezogene Mitarbeiter: „Wie Sie das sagen, verstehe ich das wohl, jedoch ist Ihre Formulierung für jemanden, der nicht von hier stammt, nicht klar und verständlich genug."

Diese Erfahrungen, die bei Aufstellung des eigenen Frageplanes vorauszusehen waren, bedingten, daß von vorneherein auch Fragen aus den Entwürfen zum Frageplan für den Atlas der Deutschen Volkskunde hereingenommen wurden, die nicht unbedingt nach hier gebunden waren. Sie sollten die zugezogenen Mitarbeiter zu ergänzenden Anregungen veranlassen. Selbstverständlich, daß nach bereits bekannten örtlichen Bräuchen unabhängig von den Frageplanentwürfen im eigenen Frageplan Fragen eingebaut wurden. Selbstverständlich, daß frühere Veröffentlichungen, auch aus fremder Feder, im eigenen Frageplan über örtliche Bräuche im eigenen Bereich durch Zitate mit Fundstellenangabe zur Debatte über ihre Stichhaltigkeit gestellt wurden.

Der erste ausgewertete Teil der Volksbräuche im Laufe des Jahres umfaßte den Abschnitt: Nikolaus — Weihnachten — Neujahr — Dreikönig.

Mit Berücksichtigung der Erfahrungen nach vorstehendem Arbeitssystem des Arbeitskreises und bei Fortlassung rein lokaler Fragen ergibt sich folgender Frageplan für unseren Raum aus der Praxis für die Praxis:

Frageplan

Nikolaustag

1.) Tritt der Nikolaus als Patron bestimmter Berufe auf und welcher (z.B. Fischer, Schiffer, Bäcker)?
2.) Tritt am Abend vor dem Nikolaustag oder am Nikolaustag (6. Dez.) jemand als Nikolaus auf?
   a) *nur* im Hause?
   b) auf der Straße?
3.) Welche Mundartnamen sind hierfür üblich (z.B. Santiklos, Klosema)?
4.) Trägt er eine Bischofsmütze?
5.) Wie ist er sonst gekleidet?
6.) Was tut er?
7.) Wie heißen seine Begleiter (z.B. Knecht Rupprecht)?
8.) Ist oder war der Brauch im Ort allgemein üblich?
9.) Hat der Nikolaus einen Esel, und welcher Brauch erinnert daran?
10.) Kommt der Nikolaus an einem anderen Tage, und an welchem?
11.) Tritt am 6. Dez. oder in den ersten beiden Adventswochen (Angabe des Datums erbeten) jemand anders auf, etwa das Christkind, der Knecht Rupprecht usw.? (Name erbeten)
   a) *nur* im Hause?
   b) auf der Straße?
12.) Was tut er?
13.) Wie heißen seine Begleiter?

14.) Ist oder war der Brauch im Orte allgemein üblich?
15.) Wie ist die Kleidung der einzelnen Gestalten?
16.) Stellen die Kinder Schuhe, Teller usw. vors Fenster, hinter die Türen, auf den Tisch oder unters Bett, damit die Gaben hineingelegt werden?
17.) An welchem Abend?
18.) Was ist sonst noch vom Nikolaus ortsüblich?

Weihnachten bis Dreikönig

19.) Ist oder war der Brauch des Klöpfelns ortsüblich?
a) In welchem Zeitabschnitt?
b) Nur an Donnerstagen oder wann sonst?
20.) Wie wird der Brauch erklärt?
21.) Welche Zukunftsdeutungen (Orakel) werden in der Zeit zwischen 24. Dez. und 6. Jan. (Lostage) unternommen (z.B. Traumdeuten, Barbarazweige, Zwiebelorakel, Bleigießen, Wetterbeobachten usw.)?
22.) Worauf wird das Orakel bezogen (z.B. Tod, Heirat, Wetter der nächsten 12 Monate)?
23.) Welche Arbeiten sind in der Zeit zwischen 24. Dez. und 6. Jan. nach alter Volksmeinung zu meiden? Im Haus? Im Stall?
Was vermeidet man sonst? Welche Gründe werden in der Volksmeinung dafür angegeben?
24.) Besteht oder bestand die Meinung, daß in dieser Zeit unsichtbare Gestalten herumziehen und welche (z.B. das wilde Heer im Sturm)?
25.) Wird um Weihnachten ein besonderer Holzblock ins Herdfeuer gelegt? Welche Verwendung finden er oder Teile von ihm (z.B. Aufbewahrung zum Schutz gegen Blitz, Ausstreuen der Asche auf Felder, um sie fruchtbarer zu machen usw.)? Wie nennt man diesen Block, und was für Bräuche gehören dazu?
26.) Wird an Weihnachten ein besonderes Brot gebacken? Zusammensetzung? Form und Gewürzzusatz? Verwendung? Name?
27.) Sind im Orte alte, vererbte Springerlemodel vorhanden, die man photographieren darf?
28.) Treten oder traten zwischen Weihnachten und Neujahr maskierte Gestalten auf? Welcher Art sind sie? Was tun sie, und wie heißen sie?
29.) Gibt es um die Weihnachtszeit besondere Bräuche, wie das Streuen von Stroh unter dem Festtisch oder das Aufstellen von Speise und Trank für die Toten und armen Seelen, oder das Aufstellen von Getreidebüscheln außer dem Haus, z.B. auf dem Mist?
30.) Gehen am Dreikönigstage die Hl. Drei Könige umher? Wie alt ist der Brauch? Was tun sie?
31.) Trägt der 2. Januar einen besonderen Namen und welchen (z.B. Bertholdstag, Bechtlistag)?
32.) Sind bestimmte Bräuche üblich am Vorabend des Dreikönigstages?
33.) Gibt es einen besonderen Namen, und welchen, für den Dreikönigstag? Für den Vorabend des Dreikönigstages?
34.) Hängt in der Adventszeit ein Adventskranz in der Stube?
35.) Ist er mit Lichtern geschmückt?
36.) Seit wann ist der Brauch hier?

37.) Wird zu Weihnachten ein Tannenbaum im Hause aufgestellt?
38.) Wie heißt er (z.B. Weihnachtsbaum, Christbaum usw.)?
39.) Wie alt ist der Brauch hier im Orte?
40.) Ist er mit Lichtern geschmückt? Früher auch?
41.) Wer schmückt oder bringt ihn nach Meinung der Kinder?
42.) Bis zu welchem Tage bleibt der Baum stehen?
43.) Wird zu Weihnachten ein Baum aufgestellt in der Kirche? Im Freien? Seit wann?
44.) Wie nennt man den Abend des 24. Dez.? Wie den Abend des 31. Dez.?
45.) Findet zu Weihnachten in der Familie eine allgemeine Bescherung mit Geschenken statt? Am 24. Dez. abends oder um Mitternacht oder in der Frühe des 1. Feiertages? Wie war das früher?
46.) Tritt der Geschenkebringer, z.B. das Christkind, selbst auf? Wie war das früher?
47.) Welche bestimmten Gerichte und Getränke sind üblich
a) am Heiligabend?
b) am 1. Feiertag mittags?
c) Silvester abends?
d) am Neujahrstag mittags?
48.) Werden getrocknete Wacholderbeeren oder Tannenzweige zu Weihnachten in der Stube verbrannt, so daß ein guter Duft entsteht? Wann? Wer verbrennt sie? Wie alt ist der Brauch? Wie wird er erklärt?
49.) Welche Bräuche sind sonst noch in diesem Zeitabschnitt bekannt?

Nach Beantwortung und Diskussion dieses Frageplanes faßte ich das Ergebnis zu einem kurzen Aufsatz, möglichst unter Verwendung des Wortlauts der diskutierten Antworten, zusammen, der wiederum den drei einheimischen Mitarbeitern in Durchschlägen übergeben wurde, damit sie ihn kritisch korrigierten, was sie auch taten. Der Aufsatz und diese Korrekturen wurden dann in der nachfolgenden Arbeitskreissitzung sorgfältig durchgesprochen, und die endgültigen Formulierungen der Korrekturen wurden festgelegt. Bei all dieser Arbeit war es selbstverständlich, daß wir uns nüchtern an die Gegebenheiten hielten und jede Phantasie ausschalteten, ebenso jeden Gedanken fernhielten, fremde, hier nicht nachgewiesene Bräuche aus falschem Stolz oder ähnlichen Motiven auf den eigenen Raum unberechtigt zu übertragen. Was wir nicht durch eigene Erfahrungen und sichere Aussagen belegen konnten, ließen wir weg oder bezeichneten es erforderlichenfalls als derzeit hier nicht feststellbar.

Dann erfolgte die Veröffentlichung im Almanach. Diese Tatsache allein schon, eben weil er an alle Haushaltungen ging, zwang zu gewissenhafter Arbeit. Als Beispiel sei aus besagtem Gesamtaufsatz der Abschnitt über den „Heiligen Abend" zitiert, der durch ein Zitat des Allensbacher Sohnes Hauptlehrer Markus Ruf, welcher das längst vergriffene Buch „Das Dorf am See, Erinnerungen aus einer Bauernbubenzeit" (Saarlouis 1920) schrieb, eingeleitet wurde:

„Markus Ruf berichtete: „Christgeschenke kannte man nicht, und Christbäume waren in dem Dorfe eine Seltenheit. War der Gottesdienst am frühen Weihnachtsmorgen vorbei, so liefen Buben und Mädchen der großen Rathausstube zu. Da war ein einfacher Christbaum aufgestellt, der dem Polizeidiener gehörte. Unter demselben stand ein Gläschen mit Wein gefüllt und mit einer Jerichorose darin. Dieses

ist eine kreuzblütige Pflanze, die sonst in den Sandebenen Palästinas und Ägyptens wächst. Der kurze, ästige Stengel ballt sich nach der Samenreife birnförmig zusammen. Beginnt um diese Zeit in ihrer Heimat die Regenzeit, so öffnet sich die Pflanze wieder. So geschah es auch im Weinglas. Öffnete sich nun die Jerichorose recht weit, so bedeutete solches ein gutes Weinjahr. Nur wenige Rosen waren im Dorfe zu finden, es gab aber darunter, welche schon 100 Jahre alt waren. Nach den Feiertagen wurden diese Pflanzen wieder sorgfältig in einer Schachtel aufgehoben." In der Adventszeit hängt etwa seit dem 1. Weltkrieg ein Adventskranz mit 4 Kerzen in der Stube und bleibt meist bis Weihnachten hängen. Am Heiligen Abend steht ein Tannenbaum im Zimmer, der früher hier nur unter dem Namen „Christbaum" bekannt war. Er ist mit Lichtern geschmückt. Der Brauch wird als „uralt" bezeichnet. Nach Meinung der Kinder wird er vom Christkindle geschmückt, ursprünglich mit Eßbarem und mit einem Stern an der Spitze. Teils bleibt er bis zum 26. Dezember, teils bis Neujahr, meist bis Dreikönig stehen, oft auch, bis die Nadeln abfallen, je nach Auffassung des Symbols. Auch schon in der Adventszeit stellt man gern ein Glas mit Tannenreis auf. Auch in der Kirche steht ein Christbaum (ganz früher nur eine Krippe), seit 1933 auch im Freien vor dem Rathaus und seit 1953 im Schalterraum des Bahnhofs. Die allgemeine Bescherung der ganzen Familie findet am 24. Dezember, sobald es dunkel ist, statt, früher am 25. früh nach der Christmette. Damals wurden der Baum geschmückt und die Geschenke bereit gelegt, während die Kinder schliefen. Das Christkindle kam und kommt ungesehen durchs Schlüsselloch. Am Heiligen Abend verschwindet es unter feinem Geläute, aber dann gibts kein Halten mehr. Die Bescherung steigt. Zunächst werden Weihnachtslieder gesungen unter dem brennenden Baum, die Kinderaugen strahlen und können es kaum erwarten, bis die Geschenke ausgepackt werden dürfen. Auch heute noch werden gelegentlich, meist vor der Bescherung, getrocknete Wacholderbeeren mit Zucker auf einer Ofenschaufel auf Glut verbrannt, wodurch ein guter Duft entsteht. Auf die Frage, warum „bei dene feschtliche Tag" das gemacht wird, wurde geantwortet: „Des het min Vadder scho gmacht." Als Weihnachtsgebäck sind Springerle, Gugelhopf (Kaffeebrot), Birewecke (Schnitzbrot) und Christstollen schon lange bekannt. So man hat, sind als Festessen zum Heiligen Abend Gänseklein und zum 1. Feiertag Gänsebraten beliebt."

Wie gesagt, ging der Almanach mit dem Ergebnis vorstehender Arbeit kostenlos an alle Haushaltungen Allensbachs. Da man eine Arbeit nicht gründlich genug machen kann, schloß der Aufsatz mit den Sätzen: „Sollte etwas nicht ganz richtig oder unvollständig sein, so bitten wir, uns zu benachrichtigen. Wir sind dann dankbar, und wollen gerne im nächsten Almanach, der die Fortsetzung bringt, auch das bringen."

Das war 1956, als der Almanach Nr. 7 an die Haushaltungen ging. Dankenswerterweise folgten aus der Bevölkerung Ergänzungen und Hinweise, die erfreulicherweise alle sehr höflich gesagt wurden, was jeden Praktiker ermutigen kann. Sie wurden von Fall zu Fall notiert, dann textlich zusammengefaßt und erneut in einer Arbeitskreissitzung so ausgefeilt, daß sie neben den weiteren Bearbeitungen zu den Volksbräuchen im Laufe des Jahres als Ergänzung zum Zeitabschnitt Nikolaus — Weihnachten — Neujahr — Dreikönig veröffentlicht werden können. Diese Ergänzungen und Hinweise beantworteten teilweise Fragen, welche die Entwürfe des Frageplans zum Atlas der Deutschen Volkskunde nicht enthielten, und brachten beispielsweise zum alten Volksbrauch des „Klöpflens" eine bislang wohl kaum bekannte einleuchtende Erklärung:

„Es bestand der Brauch, daß beim Verlesen von Bohnen und Erbsen ausgesonderter Abfall gesammelt wurde. In der Zeit zwischen Nikolaus und Dreikönig warfen Erwachsene, keine Kinder oder Halbwüchsige, gelegentlich abends diesen Abfall gegen die Fenster von guten Bekannten und warteten dann, bis diese herausschauten, um ihnen einen guten Abend zu wünschen und mit ihnen etwas von der Straße aus zu plaudern. Die so Besuchten bedankten sich jedesmal. Diese Sitte wurde nicht nur an Donnerstagen ausgeübt und ist teilweise heute noch Brauch. Sie soll nach hiesiger Ansicht auf die Pestzeit zurückgehen, da man, ohne sich der Ansteckungsgefahr aussetzen zu müssen, so feststellte, ob gute Bekannte noch lebten und um diesen so Gutes zu wünschen. Den Brauch nennt man „klöpfle", was von klopfen kommt."

Möge dieses System der Arbeitsgemeinschaft Allensbach e.V. eine Anregung sein. Möge es durch die bei ihr bereits vorhandene Gemeinschaftsarbeit, weil sie vielerorts noch nicht vorhanden sein kann, andere nicht abschrecken. Jeder muß vorne anfangen, und unsere Arbeitsgemeinschaft tat dies ohne Geldmittel. Das kann man auch heute noch im Dienste der Kultur und zu ihrer Unterstützung gegen Übergriffe der Zivilisation.

Heimatkundler in Derzeit sollten daran denken, daß die Möglichkeiten, kulturelle Werte aus der Vergangenheit zu retten, nicht versäumt werden dürfen, daß die Zukunft dankbar sein wird für diese kulturellen Werte, und daß die Jugend besser ist, als ihr Ruf. Ludwig Finckh schrieb einmal: „Was wird in 200 Jahren sein? Uns alle bedeckt Staub und Moder. Aber etwas von uns wird bleiben. Und wenn davon *etwas* aufgezeichnet steht, wie wir es wünschten, daß unsere Ahnen vor 200 Jahren getan hätten, so werden es uns unsere Urenkel danken." Die Verpflichtung ist heute größer, als früher. Das Interesse der Bevölkerung ist besser als sein Ruf. Man muß nur dafür arbeiten und sich jeden Abend vor dem Einschlafen fragen: Was hast du heute neben deinen beruflichen und menschlichen Aufgaben für deine heimatkundliche Arbeit getan? Man wird dann staunen, was sich auch bei knapper verfügbarer Zeit an positiven Ergebnissen zusammenläppelt. Denke jeder an seine Aufgabe für die Kultur; denn, wer die Vergangenheit nicht kennt und aus ihr nicht lernt, wird die Gegenwart und Zukunft kaum meistern!

Die Kultur schafft seelische Werte. Als Zivilisation bezeichnet man die Erscheinungsform der menschlichen Umweltgestaltung nach echten oder angeblichen Zweckmäßigkeitsgründen.

Mag auch die Zivilisation z. Zt. immer mehr die Kultur bedrängen, so hat es so etwas in der Geschichte schon oft gegeben. Mag man im Schwarzwald eine „Miß Kirschwasser" wählen, so wäre die logische Parallelerscheinung eine „Miß Schübling" in St. Gallen. (So geschmacklos ist aber niemand in St. Gallen.) All der zivilisatorische heutige Unsinn ist so drollig, daß er nach einer Karikatur schreit.

Diejenigen, die auf eigener Kraft direkt aus der Bevölkerung gemeinnützige Werte schöpfen, sollten sie so verwerten, daß sie der Kultur erhalten bleiben und rasch — die Derzeit verträgt keinen Aufschub — der Allgemeinheit dienstbar werden. Es ist leicht, der Gegenwart zu dienen. Es ist auch gar nicht schwer, der Vergangenheit zu dienen. Es ist aber nicht immer leicht der Zukunft zu dienen, aber das ist die Aufgabe eines gesunden Heimatkundlers. Schon immer war es nicht leicht, seiner Zeit voraus zu sein.